

Predigt zur vorgezogenen Christmette am 24.12.2020 in St. Stephan, Würzburg, gehalten von Dekan Dr. Wenrich Slenczka

Matthäusevangelium, Kapitel 1:

<sup>18</sup> Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist.

<sup>19</sup> Josef aber, ihr Mann, der fromm und gerecht war und sie nicht in Schande bringen wollte, gedachte, sie heimlich zu verlassen.

<sup>20</sup> Als er noch so dachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem Heiligen Geist.

<sup>21</sup> Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn *er wird sein Volk retten von ihren Sünden*.

<sup>22</sup> Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14):

<sup>23</sup> »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

<sup>24</sup> Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.

<sup>25</sup> Und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.

Liebe Gemeinde!

„Die Geburt Jesu Christi geschah aber so:“ Damit beginnt Matthäus seinen Abschnitt über die Geburt. Soll das heißen, dass es anders war, als wir es aus der bekannten Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium kennen? Oder ergänzen sich die beiden Evangelisten: Lukas erzählt die Geburt als Geschichte, Matthäus schreibt eher lehrhaft und aus der Sicht des Josef. Das könnte uns verunsichern, besonders weil doch in unserer Zeit Unsicherheit uns ständig begleitet. Die Unsicherheit nimmt uns den Zauber, den diese Nacht eigentlich hat – zumal wir gar nicht in der Nacht, sondern am Abend feiern müssen. Oder werden wir durch Matthäus noch tiefer in das Geheimnis dieser Nacht geführt?

Es ist eine seltsame Geburt. Es gibt keinen Vater. Irgendwie soll das Kind vom Heiligen Geist kommen. Wie das geht, wird nicht gesagt. Das weckt Widerstand zunächst bei Josef, dann aber auch bei uns. Josef will sich aus dem Staub machen. Wir denken an Medizin und Aufklärung und schütteln den Kopf.

Aber Matthäus hält sich nicht lange dabei auf. Ihm ist die Namensgebung wichtiger. Der Engel erzählt Josef, wie er das Kind nennen soll. Dazu gibt er eine Erklärung. Ebenso wird mit einem Zitat aus dem Alten Testament erklärt, welchen Namen man dem Kind gibt. Belehrende Erklärungen sind das, die deuten sollen, was in dieser Nacht geschieht.

„Gott ist mit uns“, ruft Matthäus uns in die Nacht hinein zu. Gott selbst kommt zu uns Menschen und macht mit uns gemeinsame Sache. Das kleine Kind, das geboren wird, ist einer von uns, ein Kind der Maria. Er ist der „Immanuel“, was übersetzt „Gott mit uns“ heißt. Das ist schon weniger ein Name als ein Programm. Es bestimmt den ganzen Weg Jesu, der Menschen um sich sammelt und zu

Menschen hingeht. Besonders den Verlorenen und den Leidenden, aber auch den Schuldigen wendet er sich zu. Das gipfelt am Ende des Matthäusevangeliums in dem Versprechen, das wir alle einmal im Konfirmandenunterricht gelernt haben: „Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das verbindet er mit dem Auftrag, die Menschen zu taufen und zu lehren. Er möchte bei uns sein und bei uns bleiben. Er ist der „Gott mit uns“.

Dieser Name aus dem Alten Testament ist ein Versprechen von Gott selbst. Dieses Versprechen löst er in dieser Nacht ein. Im Schlaf, im Traum erfährt es Josef. Es ist wie ein Traum, besonders in einer Zeit, in der wir uns verlassen fühlen. Und wem kam nicht schon der Gedanke, dass wir gerade von Gott und Menschen verlassen sind! Wir dürfen einander nicht treffen. Und wir leben in Angst vor einer Seuche, die scheinbar alle Macht im Himmel oder zumindest auf Erden hat.

Der Engel aber nennt noch einen anderen Namen, der uns ganz vertraut ist: Jesus. Diesen Namen soll Josef dem Kind geben. Auch dieser Namen ist wie ein Programm. Er heißt übersetzt: „Er rettet“. Das wird gleich noch erklärt: Er rettet und von unseren Sünden. Das klingt wenig weihnachtlich. Denn an Weihnachten geht es scheinbar nur um liebe Kinder und liebe Erwachsene und ein liebes Kind in der Krippe. Aber nun ist so garstig von Sünden die Rede.

Auch damit wird ein Versprechen aus dem Alten Testament erfüllt. Am Ende des 130. Psalms heißt es: „Er – also Gott – wird Israel erlösen von allen seinen Sünden.“ Das ist ein Psalm, der aus der Tiefe die Verzweiflung eines Menschen herausschreit. Er ist geplagt nicht nur von irgendwelchen Gefahren, sondern von seinem schlechten Gewissen. Er erkennt, wie verkehrt die Welt um ihn herum und er mit ihr ist. Was wichtig ist – Gott, der Glaube, die Gerechtigkeit – wird hintenangestellt. Stattdessen sucht man Macht, seinen Vorteil und vergänglichen Wohlstand auf Kosten anderer.

Aber Weihnachten ist das Versprechen, dass Gott die Menschen aus dieser Tiefe herausholt, indem er in die Tiefe hinabsteigt. „Friede auf Erden“ kündigen die Engel an. Hinein in die Herrschaft des Herodes, der dem Kind nachstellen wird. Hinein in den Kampf ums Überleben, in dem er im Stall geboren werden muss. Hinein in das Unverständnis eines Josef, der lieber davonläuft, als einmal mit Maria zu reden. Gott kommt in diese Tiefe, damit er seine Liebe und Gerechtigkeit und seinen Frieden zu uns bringt.

Offenbar geht es genau um die Sünden, die wir so gerne von uns weisen. Matthäus erzählt davon. Denn Josef wittert gleich den Ehebruch, als er die Schwangerschaft bei Maria bemerkt. Eine Sündlerin sogar im rein moralischen Sinn. Es ist dann wie in den Filmen, die wir kennen: Wir haben schon erfahren, dass Maria keinen anderen Mann hatte; aber Josef weiß es nicht und fragt nicht nach, weil er ja weiß, dass er nicht der Vater sein kann. Man sieht zu und möchte eingreifen, um den Josef vor einer Dummheit zu bewahren und die arme Maria zu retten. Denn er kann nicht sehen, was wir zuvor erfahren, und kann auch nicht damit rechnen. So wird er immer tiefer hineingezogen und möchte in scheinbarer Gerechtigkeit eine Ungerechtigkeit begehen. Denn Maria hat es ja nicht verdient, verlassen zu werden. Josef bildet sich sogar ein, besonders barmherzig zu handeln, indem er Maria nicht öffentlich bloßstellt, sondern heimlich verlässt. Vielleicht hätte sie dann mit dem Mann zusammengehen können, von dem sie angeblich das Kind bekommt?

Wie im Film wird er in die Ungerechtigkeit hineingezogen. Und wie im Film werden auch wir in jede Ungerechtigkeit hineingezogen. Wir sind gefangen in der Ungerechtigkeit. Das macht die Sünde aus.

Das ist mehr als nur eine moralisch verwerfliche Tat. Wo wir gerecht sein wollen, handeln wir ungerrecht. Wo wir gut sein wollen, kommt nicht mehr als „gut gemeint“ heraus. Das führt uns unsere Gesellschaft vor Augen. Das sehen wir im Umgang mit Politikern. Sie werden von Rechthaberei verurteilt und verteidigen sich mit Rechthaberei. Selten ist es, dass man – wie diese Tage geschehen – von einem Politiker hört: Ich muss um Verzeihung bitten. Weihnachten gibt uns den Ausweg aus dieser Tiefe.

Das ist wie ein Traum. Wir werden aus einem Kreislauf gerettet, aus dem wir selbst nicht hinausfinden würden. Was ist das für ein Abend, an dem Gott uns verspricht: In der Tiefe lasse ich euch nicht allein. Ich komme hinein in diesen Kreislauf. Ich schicke meinen Sohn, damit ich in dieser Nacht und für immer mitten unter euch bin. Ich verzeihe euch durch Jesus Christus, damit ihr Frieden habt.

So bleibt auch Josef bei Maria, weil er selbst gerettet wird. So bleiben wir beieinander, weil wir Rettung bei Jesus Christus finden. Und das ist das Geheimnis, der Zauber dieser Nacht: Dass Gott uns seinen Sohn sendet, der bei uns ist und bei uns bleibt. Er rettet – darum trägt er den Namen Jesus. Er ist bei uns – deshalb nennt man ihn Immanuel. Das kann uns niemand nehmen – keine Krankheit, keine Zwietracht, keine Verbote. Das kann keine normale Geburt eines gewöhnlichen Menschen sein. Sie muss seltsam sein. Denn das ist ein Wunder, das dieser Nacht den Zauber gibt, den wir lieben. Das ist wie ein Traum und ist doch wahr.